

Ferdinand Henkemeyer

Hermann Schroeder

Hermann Schroeder, geboren am 26. März 1904 in Bernkastel an der Mosel, wuchs in einem katholischen, der Musik sehr aufgeschlossenen Elternhaus auf. Mit sechs Jahren erhielt er Klavier-, mit elf Jahren Orgelunterricht. Nach dem Abitur in Trier – hier sang er im Domchor – studierte er von 1923 bis 1926 zunächst Theologie und Musikwissenschaft in Innsbruck, später dann Kirchen- und Schulmusik an der Musikhochschule in Köln (1926-1930). Dort erhielt er eine vielseitige musikalische Ausbildung unter anderem bei Domorganist Hans Bachem an der Orgel, bei Heinrich Lemacher und Walter Braunfels in Komposition, bei Hermann Abendroth im Dirigieren.

Köln fühlte sich Schroeder bis zu seinem Lebensende verbunden. Gleich nach dem Examen übernahm er einen Lehrauftrag an der Musikschule, war Leiter eines Kammerorchesters in Köln, sowie Leiter des Kirchenchores an St. Josef in Duisburg, Studienassessor am Königin-Luise-Gymnasium in Köln und machte sich bald als Komponist und Organist einen Namen. Nur wenige Jahre unterbrachen sein Wirken in Köln: 1938 ging er als Domorganist nach Trier, übernahm dort 1939 die Leitung der Städtischen Musikschule und wurde 1941 zum Kriegsdienst eingezogen. 1946 folgte er endgültig einem Ruf als Professor an die Kölner Musikhochschule, wo er, nicht zuletzt durch seine gemeinsam mit Heinrich Lemacher verfaßten musiktheoretischen Lehrbücher (Formenlehre, Kontrapunkt, Harmonielehre, Generalbaß), mehrere Generationen von Kirchen- und Schulmusikern nachhaltig in ihrem Denken beeinflusst hat. Für sein umfangreiches, Orchester-, Kammer-, Orgel-, Klavier- und Chormusik umfassendes Schaffen erhielt Schroeder zahlreiche Auszeichnungen.

Gern denke ich an meine Studienzeit in den 1950er Jahren an der Kölner Musikhochschule zurück; Hermann Schroeder liebten wir alle. Sein jugenhaftes Lachen steckte uns an. Seine menschliche Wärme, keineswegs zur Schau getragen, spürten wir durch seine vornehme Kühle hindurch. Sie war die Grundlage unseres Vertrauens und unserer Verehrung für ihn.

Ohne sich im geringsten der Jugend anzubiedern, konnte er in der Freizeit übermütig und ausgelassen mit seinen Studenten sein; galt es aber, ein Werk aufzuführen, so trat an die Stelle heiterer Fröhlichkeit konzentrierter Ernst, der jedoch nie zu pathetischer Wichtigtuerei ausartete, wie das leicht angesichts des Anspruchs großer Meisterwerke geschehen kann. Über unsere Lehrer kursierte – bei aller Verehrung für sie – manch fröhlicher Witz; über Schroeder witzelte niemand. Seine menschliche Integrität und sein musikalische Kompetenz waren unumstritten.

Dem langjährigen Dirigenten des Madrigalchores der Musikhochschule, des Kölner Bachvereins und später des Rheinischen Kammerchors Köln (1963-1969) kamen seine hervorragende Kenntnis der musikalischen Literatur und sein sicheres Stil-gefühl für die Besonderheiten eines Komponisten in seinem historischen Umfeld sehr zustatten. Oberster Maßstab war ihm der "Dienst am Werk", hinter dem er selbst ganz zurücktrat. Seine Gestik war sparsam, frei von jeglicher eitlen Attitüde, dabei von großer Spannkraft und, im Bemühen um gewissenhafte, konzentrierte Verwirklichung seiner Intentionen, von starker Ausstrahlung auf die Ausführenden, Instrumentalisten wie Chorsänger. Er liebte zügige Tempi, vermied gefühlige Übertreibungen, bevorzugte einen sachlichen, gänzlich unsentimentalen Stil, ohne berechnete Ausdrucksqualitäten zu vernachlässigen. Zu einer Zeit, als noch romantisierende Darstellungen von Barockmusik an der Tagesordnung waren, setzte er Maßstäbe in seinen Kölner Aufführungen, vor allem der Musik Bachs, geradezu zukunftsweisend schon in der 1950er und 1960er Jahren für Aufführungskriterien, die heute als selbstverständlich und modern angesehen werden.

Innerhalb der katholischen Kirchenmusik ist Schroeder einer der bedeutendsten Komponisten des 20. Jahrhunderts. Sein kirchenmusikalisches Werk umfaßt unter anderem mehr als 40 Messen, je ein Requiem, ein Te Deum und ein Magnificat, Fronleichnamshymnen, Responsorien der Karwoche, deutsche Motetten, geistliche Chorlieder und ein großes, über 100 Kompositionen umfassendes Orgelwerk. Der musikalische Stil spiegelt allgemeine Kriterien der Musik des 20. Jahrhunderts, wie wir sie etwa von Strawinsky und Hindemith kennen: Herbheit im Ausdruck, Betonung linearer Kontrapunktik, Konzentrierung auf Wesentliches,

Strenge der Form und eine energische, kraftvolle Rhythmik; wichtig auch die Rückbesinnung auf die musikalischen Epochen vor der Romantik, auf die Polyphonie eines Johann Sebastian Bach, die kontrapunktischen Künste der Niederländer und die mittelalterliche Melodik der Gregorianik.

Hieraus werden zwei Grundzüge seiner Musikauffassung deutlich: Verwurzelung in der Tradition und Überwindung eines übersteigerten Subjektivismus bzw. Hinwendung zur Objektivität bewährter Ordnungsprinzipien. Daß ihm dies einen festen Platz in der Kirchenmusik sichert, liegt auf der Hand. Es macht aber auch gleichzeitig verständlich, warum sein umfangreiches übriges Werk (eine Oper "Hero und Leander", eine Sinfonie für großes Orchester, mehrere sinfonische Werke für Chor und Orchester, Konzerte für Geige, Bratsche, Cello, Oboe, Orgel, Klavier und Orchester, Kammermusik in vielfältiger Besetzung, Chormusik) so wenig bekannt ist: Die nach dem Krieg vehement einsetzenden Turbulenzen der musikalischen Avantgarde brachten Schroeder in Konfrontation zu Erscheinungen wie experimenteller, elektronischer und vor allem serieller Musik, zu denen er eine kritische bis ablehnende Haltung einnahm. Dies stand bei der fast ausschließlichen Vormachtstellung serieller Kompositionsweisen in den 1950er bis 1970er Jahren sicherlich einer breiteren Anerkennung seines Werkes im Wege. Nachdem aber Komponisten wie z. B. Arvo Pärt wieder tonale Musik schreiben dürfen, ohne sich dem Verdacht auszusetzen, "daß nach den Entdeckungen der Wiener Schule jeder Komponist unnütz ist, der sich außerhalb der seriellen Musik stellt" (Pierre Boulez), ist es auch an der Zeit, der tonal zentrierten Musik Schroeders (sie ist wahrlich nicht unnütz) mehr Anerkennung zu verschaffen. Es mehren sich die Zeichen, daß dies gegenwärtig durchaus geschieht, und es ist zu hoffen, daß dem Werk Schroeders für die Zukunft eine größere Breitenwirkung beschieden sein möge.